

13. März 2023

## Wie wird die Einheit der Kirche in versöhnter Verschiedenheit sichtbar?

Impuls von Tilman Jeremias, Bischof für den Sprengel Mecklenburg und Pommern der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland, auf der Bischofskonferenz der VELKD vom 11.-14. März 2023 in Loccum

Eminenz, liebe Schwestern und Brüder,

ich bin Ihnen für Ihre Ausführungen heute Morgen sehr dankbar, verehrter Herr Kardinal, ist aus ihnen doch deutlich geworden, dass unsere ökumenischen Bemühungen das Ziel der sichtbaren Einheit nicht aus den Augen verlieren darf. Ich will nun als nächsten Schritt fragen, „wie die Einheit der Kirche in versöhnter Verschiedenheit sichtbar werden“ kann.

Ich bin mir bewusst, dass von einer solchen Einheit im engeren Sinn momentan nur als einem Desiderat für die Zukunft gesprochen werden kann. Das haben Sie in Ihrem Vortrag hervorgehoben. Dennoch gibt es ja bereits eine Vielzahl von durchaus deutlich sichtbaren Zeichen enger ökumenischer Verbundenheit bei uns in Deutschland und weltweit. Vielleicht ist es daher exakter zu formulieren: Wir sind auf dem Weg zur beiderseits gewünschten Einheit in versöhnter Verschiedenheit nicht anders unterwegs als in solch enger ökumenischer Verbindung.

In der gebotenen Kürze möchte ich mich auf zwei ökumenische Dimensionen beschränken und sie auf die Sichtbarkeit der Einheit in versöhnter Verschiedenheit hin befragen: die geistliche und die lehrmäßige Dimension.

Wenn ich die geistliche als Erstes nenne, ist das durchaus so gemeint, dass an dieser Stelle das

Herz nicht nur unseres gemeinsamen Glaubens, sondern eben auch der Ökumene markiert ist. Dass ein Herr, ein Glaube, eine Taufe ist, wie der Epheserbrief betont, liegt im einen Gott selbst begründet und damit allem menschlichen Handeln voraus. Schon in Zeiten der allerersten Christenheit ist diese in Gott selbst begründete Einheit sichtlich gefährdet gewesen und wurde darum durch den Apostel so nachdrücklich eingeschärft. Der Epheserbrief bezeugt, dass die Kirche ihrem Wesen nach nur eine sein kann, weil sie der Leib des einen Christus ist. Dem einen göttlichen Geist entspricht der eine Leib Christi.

Im Bild des Leibes wird aber ebenso deutlich, dass dieser Leib nur so ein organisches Ganzes darstellt, wenn seine Glieder in all ihrer Verschiedenheit aufeinander bezogen bleiben und ihre je unterschiedliche Aufgabe im Gesamtgefüge wahrnehmen.

Die geistliche Dimension der Ökumene wird dort sicht- und spürbar, wo wir im Gebet und Gottesdienst verbunden sind. Im Gebet wendet sich uns der eine Gott zu, der allein die Einheit unter uns mit seinem göttlichen Geist begründet. Zwei Beispiele solcher dichten geistlichen Verbundenheit in dem einen Glauben möchte ich benennen:

Zum vergangenen Jahreswechsel fand das europäische Jugendtreffen von Taizé bei uns in Rostock statt, erstmals nicht in einer

europäischen Metropole und dieses Mal in einem Kontext, in dem über 80 Prozent der Bevölkerung konfessionslos lebt. Das Schweigen, das Singen der geistlichen Gesänge aus Taizé und das gemeinsame Hören auf Gottes Wort vermögen es, Menschen, überwiegend ja junge Menschen, aus unterschiedlichen Ländern und unterschiedlichen Denominationen zusammenzuführen. Der Geist der Einheit war in den Workshops, bei den Mahlzeiten, vor allem aber bei den Gebeten mit Händen zu greifen. Niemand hat gefragt, welcher der Brüder oder der Teilnehmenden nun evangelisch oder katholisch ist. Unterschiede in kulturellen, sprachlichen und glaubensmäßigen Traditionen verschmolzen in der Ausrichtung hin auf den einen Gott, der unter uns in dem einen Christus Mensch geworden ist. In dieser fühlbaren Einheit wurde die Erneuerung des Versprechens glaubhaft, auf dem Pilgerweg des Vertrauens gemeinsam weiterzugehen.

Mit dem Gehen hat mein zweites Beispiel zu tun. Seit über 30 Jahren, begonnen schon zu DDR-Zeiten, gibt es den Ökumenischen Pilgerweg in Mecklenburg. Dieser Pilgerweg, ausgehend vom Pilgerkloster Tempzin, hat einen relativ strengen Exerzitien-Charakter. Täglich zwei Schweigewege mit anschließendem Austausch in Kleingruppen, Übernachtung auf dem Boden, Beichtgelegenheit und nächtliche Anbetung kennzeichnen den Pilgerweg. Die Pilgergruppe ist etwa zur Hälfte aus jüngeren und älteren, erfahrenen und neuen, überzeugten und suchenden Pilgersleuten zusammengesetzt. Im gemeinsamen Gehen und Beten entsteht eine derart innige Gemeinschaft, dass die Trennung am Tisch des Herrn bei der täglich gefeierten katholischen Eucharistie im Wechsel mit evangelischem Abendmahl für viele der Pilgernden kaum zu ertragen ist. Die

Einfachheit des Pilgerlebens, die Strapazen des Wegs und die intensiven geistlichen Erfahrungen schaffen in den zehn gemeinsamen Tagen eine sichtbare und spürbare Einheit, die Konfessionsgrenzen vergessen lässt.

Vielleicht sollten wir, wenn wir bei lehrmäßigen oder ethischen Fragen in der Ökumene keinen Fortschritt erzielen, zunächst einfach einen Taizélied anstimmen oder uns auf einen gemeinsamen Pilgerweg begeben – wo das geistliche Fundament erlebbar uns verbindet, können auch tiefer gehende Differenzen in Einzelfragen, die in Gottes Geist begründete Einheit nicht mehr infrage stellen.

Und damit bin ich bei meiner zweiten Dimension, der lehrmäßigen. Das katholisch-lutherische Gespräch hat seit über 50 Jahren auf internationaler Ebene wie in Deutschland und den USA eine Vielzahl von Dokumenten wachsender Übereinstimmung hervorgebracht. Im kommenden Jahr begehen wir das 25-jährige Jubiläum der Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre (GER). 1999 ist in Augsburg gelungen, was seit der Reformationszeit trotz intensiver Bemühungen nie erreicht werden konnte: Ein gemeinsames Papier der lutherisch-katholischen Ökumene wurde von beiden Seiten mit der höchstmöglichen Autorität unterzeichnet und damit in Kraft gesetzt.

Die intensive Debatte, die der Unterzeichnung voranging, kann ich hier nicht nachzeichnen. Besonders in Deutschland tobte eine monatelange theologische Diskussion, die sich unter anderem in ungezählten Leserbriefen in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ), aber auch in zwei Unterschriftenaktionen evangelischer Theologieprofessorinnen und -professoren niederschlug. Der Lutherische Weltbund musste klären, wann für ihn ein

magnus consensus unter den Mitgliedskirchen gegeben war. Kurz vor der Unterzeichnung sorgte eine Note aus Rom für erhebliche Unruhe. Dass wir die GER nun in Händen halten, ist ein Meilenstein auf dem Weg zur vollen sichtbaren Einheit in versöhnter Verschiedenheit.

Erfolgsrezept der Erklärung war die Methode des differenzierten Konsenses, bereits eingeübt durch die deutsche Studie des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen „Lehrverurteilungen – kirchentrennend?“ und andere Texte. Der differenzierte Konsens nimmt im Gesamten eines Gesprächsgangs und in dessen Einzelteilen seinen Ausgangspunkt bei dem Vielen, was wir gemeinsam bekennen können. Das Gemeinsame ist das Erste. Indem die verbleibenden Differenzen auf dem Hintergrund der grundlegenden Gemeinsamkeit betrachtet werden, verlieren sie ihre kirchentrennende Wirkung. Die Verschiedenheit bleibt, wird auch notiert, ist aber im Licht des als gemeinsam identifizierten im Sinn des Epheserbriefs erträglich und kein Grund mehr für die Trennung unserer Kirchen. Einheit ist im Sinne dieser beiderseits rezipierten Erklärung also nicht die Feststellung identischer Lehrauffassungen, sondern das Bekenntnis, im Kern der christlichen Botschaft derart übereinzustimmen, dass Lehrunterschiede im Einzelnen diese Gemeinsamkeit nicht mehr gefährden können.

Damit ist die GER so wenig ein gemeinsames katholisch-evangelisches Bekenntnis wie die Leuenberger Konkordie eines der unterzeichnenden Kirchen. Sie markiert jedoch auch mit römischer lehramtlicher Autorität, dass gewisse lehrmäßige Differenzen akzeptabel sein können, wo ein differenzierter Konsens in Grundwahrheiten erreicht ist.

Schmerzlich ist für viele ökumenisch gesinnte Menschen, wie überschaubar die konkreten Wirkungen der Unterzeichnung bleiben. Es zeigt sich eine erhebliche Asymmetrie in der Bedeutung, die wir als die beiden unterzeichnenden Seiten dieser Erklärung beimessen. Vielleicht etwas überspitzt formuliert, ist mit einem gemeinsam formulierten Verständnis der Rechtfertigungslehre aus binnen-lutherischer Sicht betrachtet das ökumenische Gespräch bereits zum Ziel gekommen. Denn wenn wir den articulus stantis et cadentis ecclesiae in evangelisch-katholischer Verbundenheit bekennen können, dann sind alle weiteren lehrmäßigen Unterschiede für unsere evangelische Seite gut zu verkraften, auch im Blick auf Kirche und Amt, betreffen sie doch nach unserem Verständnis gerade nicht dieses unmittelbare Zentrum des christlichen Glaubens. Oder im Sinn des differenzierten Konsenses gesprochen: Mit der lehrmäßigen Verständigung bezüglich der Lehre von der Rechtfertigung ist ein Maß an Gemeinsamkeit erreicht, das den verbleibenden Differenzen in unseren Augen die kirchentrennende Wirkung nimmt. Wie schön, dass der Gemeinsamen Erklärung in den Folgejahren auch die Geschwister der Methodistischen, der Anglikanischen und der Reformierten Weltgemeinschaft beigetreten sind.

In Art. 18 hält die GER fest, dass die Rechtfertigungslehre „nicht nur ein Teilstück der christlichen Glaubenslehre (ist). Sie steht in einem wesenhaften Bezug zu allen Glaubenswahrheiten, die miteinander in einem inneren Zusammenhang zu sehen sind. (...) Wenn Katholiken sich von mehreren Kriterien in die Pflicht genommen sehen, verneinen sie nicht die besondere Funktion der Rechtfertigungsbotschaft.“ Die herausragende Bedeutung, die die Rechtfertigungsbotschaft in der lutherischen Theologie hat, schreiben Sie als

römisch-katholischer Gesprächspartner ihr nur bedingt zu. Die GER selbst markiert daher z. B. das Verständnis von Amt und Kirche als noch weiter zu klärende Punkte, deren gemeinsames Verständnis für die Einheit der Kirche nach katholischem Verständnis Voraussetzung sind (siehe Art. 43). Und sichtlich ist hier das Gespräch jedenfalls gegenwärtig von zahlreichen Hürden gebremst.

Ich erlebe an der evangelischen wie der katholischen Basis gerade hier in Deutschland eine spürbare Unruhe. Die dogmatischen Abgrenzungen vergangener Jahrhunderte verlieren sichtlich an Überzeugungskraft, ja sind den allermeisten Christinnen und Christen schon überhaupt nicht mehr plausibel. Oder anders gesprochen: Die Einheit der Kirche in versöhnter Verschiedenheit wird in zahlreichen Gemeinden schlicht gelebt im gemeinsamen Gebet und Gottesdienst, im Teilen von Gebäuden, im ökumenischen Agieren vor Ort. Ich wünsche mir, dass dies, was wir zu ungezählten Gelegenheiten als bereits durch Gottes Geist gegebene Einheit in geistlicher Hinsicht erleben, in absehbarer Zeit auch eine lehrmäßige und sichtbare Gestalt finden kann. Ihr Plädoyer, dass die Jubiläen des Nicänischen Konzils und des Augsburger Reichstags an dieser Stelle substanzielle Fortschritte zeitigen sollten, begrüße ich sehr. Denn nur als die eine Kirche Jesu Christi, als sein sichtbar einer Leib, können wir als Christinnen und Christen glaubwürdige Zeuginnen und Zeugen unseres Glaubens sein.